

rigen und gedrückten Preisen ist durchaus nicht das glücklichste, eine gewisse gesunde Höhe aller Preise verbürgt viel besser den Gesamtwohlstand. Die billigsten Preise nützen durchaus Niemandem, wenn dabei aller Geschäftsgang lahmgelegt und der Verdienst überall eingeschränkt ist, während bei einer gewissen Hochhaltung der Preise ein Jeder eher seine Rechnung findet und dann ebenfalls gute Preise bezahlen kann. Denn nur wer etwas verdient, kann etwas ausgeben.

Ueber die Ausweisung russischer Untertanen (Polen) aus den östlichen Provinzen Preußens äußert sich die „Moskauer Ztg.“ wie folgt: Rußland achtet die Hoheitsrechte eines jeden selbständigen Staates, laut deren dieser in Uebereinstimmung mit seinen Interessen und Ansichten handelt, und erwartet ohne Zweifel eine gleiche Achtung von Seiten der anderen Staaten. Soviel uns bekannt ist, hat unsere Regierung der Einwanderung ausländischer Untertanen in unsere Grenzgebiete schon längst ihre Aufmerksamkeit zugewandt und, wenn wir nicht irren, sind die geeigneten Maßregeln, um dieser Einwanderung ein Ende zu machen, bereits beschlossen, und zwar beschlossen, noch ehe die preussische Regierung bei sich die erwähnten Dispositionen traf. Nichts ist richtiger und mit einer gesunden Politik mehr übereinstimmend, als das Beschützen des eigenen Territoriums nicht nur gegen kriegerische, sondern auch gegen friedliche Besitzergreifung durch ausländische Untertanen, besonders in den Grenzgebieten. Rußland ist groß und bedarf sehr der Bevölkerung; für Colonisten aus dem Westen steht ein weiter, breiter Weg nach Rußland offen, aber man kann doch nicht zulassen, daß die sich hier niederlassenden Bevölkerungsgeschichten fremde Untertanen bleiben. Wir freuen uns der Ueberfiedler, aber nur unter der Bedingung, daß sie in den russischen Untertanenverband eintreten, sich in Allem den russischen Gesetzen unterwerfen, russische Bürger werden.

Schweiz. Auch die freie Schweiz hat längst eingesehen, daß die Bestrebungen der Anarchisten nicht gegen Monarchien allein gerichtet sind. Die Entdeckung des teuflischen Planes, den Bundespalast in die Luft zu sprengen, hat zu einer Razzia gegen die Umstürzler Veranlassung gegeben. Wie ein Privattelegramm aus Zürich meldet, verfügte der Bundesrath auf die Berichte des General-Anwalts und der beiden Untersuchungsrichter hin die Ausweisung von 21 fremden Anarchisten wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Diese Maßregel scheint nicht nur durch allgemeines Bedürfnis geboten, sondern war auch ganz speciell im Interesse der Schweiz erforderlich. Schon mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr müssen die in der Schweiz befindlichen Brutstätten des Anarchistenthums ausgehoben werden. — Auch noch gegen ein anderes Gesindel, das die Gastfreundschaft der Eidgenossenschaft mißbraucht, hat man energisch Front gemacht. Eine Anzahl von Mitgliedern der Heilsarmee hatte Verurteilung eingelegt gegen die von den Kantonen Bern und Neuenburg wider sie erlassenen Verfügungen rücksichtlich ihrer mit lautem Standal im Freien abgehaltenen Gottesdienste, durch welche häufig Anlaß zu Ruhestörungen gegeben war. Der Bundesrath hat die Verurteilung als unbegründet zurückgewiesen und damit dem schwindelhaften Treiben der Salutisten einen, wenn auch schwachen Riegel vorgeschoben. Die Heilsarmee ist nichts weiter als ein plumper Schwindel auf den Geldbeutel abergläubischer Dummköpfe. Sie hat nur einen Boden in ihrem englischen Vaterlande, wo durch das landesübliche ostentative Zurschauftragen der Religiosität und die in Folge dessen wie Pilze aus dem Boden schießenden Wohlthätigkeitsvereine eine wahre Religiosität nur zu oft beeinträchtigt erscheint.

Rußland. Aus der russischen Hauptstadt wird gemeldet, daß man in Regierungskreisen mit Besorgniß konstatiert, daß die nihilistische Bewegung neuerdings wieder bemerkenswerthe Fortschritte mache. Die Agitatoren treiben eine äußerst geschickte Propaganda und arbeiten namentlich in den mittleren und südlichen Gegenden mit großem Erfolge. Man will sogar in den Reihen der Armee beunruhigende Anzeichen bemerkt haben. Verschiedene höhere Sicherheitsbeamte sind in Begleitung tüchtiger Geheimpolizisten nach Charkow, Kasan und Kiew abgegangen, um eine kürzlich aufgefunden wichtige Spur nihilistischer Umtriebe weiter zu verfolgen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5 Juni. In der Nacht von gestern zu heute ist beim Gartlächenwirth Herrn Friedrich Göbler hier selbst eingebrochen und gestohlen worden. Der oder die Diebe haben an einem Küchenfenster nach dem Hofe, in welchen sie durch Uebersteigung des Thorweges gelangten, eine Scheibe zerbrochen, dann die Fensterwibbel aufgemacht und sind auf diesem Wege durch die Küche in die Schankstube gelangt, wo sie aus dem Sekretär ca. 8 Mark kleines Geld entwendeten. Außerdem haben sie noch verschiedene Kleidungsstücke mitgehen lassen, als z. B. einen neuen Stoffrock, ein Stoffjaquet und einen neuen Filzhut. Ueber die Thäter hat man bis jetzt noch nichts in Erfahrung gebracht.

Eibenstock. Bezüglich der in Nr. 63 dieses

Blattes gebrachten Nachricht über das Feuer in Hundshübel wird uns jetzt mitgetheilt, daß die Annahme der Brandstiftung auf Irrthum beruht, indem das Feuer durch eine Schadhastigkeit in der Esse entstanden ist. Ebenfalls ist jetzt nachgewiesen, daß die 10jährige Tochter des Handelsmann Rödel sich durchaus nicht in der Gefahr des Verbrennens befunden, und hat sich somit das darüber Mitgetheilte glücklicher Weise nicht bewahrheitet.

Dresden, 4. Juni. Infolge der exorbitanten Ansprüche, die der Wirtschaftsausschuß für das VI. deutsche Turnfest an die Unternehmer der Bewirthschaftung der Festhalle und der großen Zelte auf dem Festplatze stellte, ist es dahin gekommen, daß sich, mit Ausnahme der Pilsenerbrauerei in München und des bereits in Betrieb befindlichen Arbeiterzettes, kein einziger Vertreter des hiesigen und auswärtigen Gastwirthstandes bewegen finden konnte, den Bedingungen zu unterwerfen, bezw. mit dem genannten Ausschuß in Unterhandlungen zu treten. Um nun die brennende Frage zur Lösung zu bringen, erschien gestern Abend in der Monatsversammlung des Vereins „Dresdner Gastwirth“, die im Försterschen Gasthof zu Blasewitz stattfand, der Delegirte Schreier vom Wirtschaftsausschuß und betonte, er sei gekommen, um die Bedenken der Gastwirth zu zerstreuen und den Gesichtspunkt, der bei Aufstellung der Bedingungen maßgebend gewesen sei, darzulegen. Auf die Ausführungen des Redners speziell einzugehen, dürfte zu weit führen; das Resultat desselben war aber ein vollständig negatives und die Stimmung der Gastwirth wurde durch die Meinung eines hervorragenden Mitgliedes dahin gekennzeichnet, „daß es sich, da man den Gastwirth nur abnorme Verpflichtungen auferlegen, von Rechten und Vortheilen derselben aber nichts wissen wolle, empfehle, wenn der Wirtschaftsausschuß selbst die Bewirthschaftung der Festhalle und großen Zelte übernehme“. Gegenüber der ablehnenden Haltung der Gastwirth ist man auf den Ausgang der Angelegenheit nicht wenig gespannt, und da die geeigneten Unternehmer im Wesentlichen schon bei der Dresdner Vogelwiese engagirt sind, so läßt sich nur dann noch die Kalamität besettigen, wenn der Wirtschaftsausschuß KonzeSSIONen der erheblichsten Natur in allernächster Zeit macht.

Aus Chemnitz schreibt man: Einen kleinen Begriff von der Faulst und der Bauthätigkeit, welche in unserer Stadt herrscht, erhält man, wenn man erfährt, daß nach Schätzung eines Sachverständigen gegenwärtig hier circa 4000 Maurer und 2000 Zimmerleute beschäftigt sind. Was dieselben verdienen, ist leicht zu berechnen, da sie pro Stunde 27—29 Pf. erhalten.

Flagwitz. Eine unerwartete Strafe fand ein Maurer, der am Sonnabend nach Feierabend aus Leipzig betrunken nach Hause taumelte. Er verirrte sich und fiel in die Lupa. Dort stand er bis unter die Arme im Wasser, über ihm tobte das Gewitter und trotz aller Anstrengungen konnte er das Ufer nicht wieder gewinnen. Nach drei Stunden fand man ihn endlich und holte ihn mittelst Kahn aus dem Bade. Er wurde — weil man Selbstmordversuch annahm — in Verwahrung gebracht, wo man ihn auskleidete und in wollene Decken wickelte, wie auch speiste und tränkte. Sonntag früh war er wieder gesund und nüchtern.

(Eingekandt.)

Mit vieler Mühe ist es, wie mitgetheilt wird, gelungen, die vom vergangenen Jahre her noch im besten Andenken hier lebenden und auf einer Concertreise sich befindenden Opernsänger von der großen Oper in Amsterdam, Frau Marie Kötsch und Herrn Schipper, für einen der nächsten Tage zu einem Concert im „Feldschloßchen“ zu gewinnen. Man kann sich nur mit Freuden der künstlerisch vollendeten, seelenvollen Vorträge von Scenen aus Opern und Volksliedern, wobei die beiden Sangeskünstler ihre umfangreichen, reinen Stimmen reich zur Geltung brachten, erinnern. Diesmal aber wird das Concert noch durch das Mitwirken eines Claviervirtuosen, Herrn Maas, sich vielseitiger gestalten. Nach den vorgelegenen Recensionen haben diese Künstler an allen Orten, wo sie concertirten, reiches Lob geerntet und steht daher auch dem hiesigen kunstliebenden Publikum ein recht genussreicher Abend bevor. Das äußerst reichhaltige Programm enthält unter Anderem Arien aus „Bellini“, „Lannhäuser“, „Mignon“, den Spinnerchor a. d. „Hieg. Holländer“, mehrere Volkslieder und größere Clavierstücke.

Bermischte Nachrichten.

Eine wunderbare Fügung. Am Dienstag Nachmittag besuchte in Berlin eine elegant gekleidete Dame ein Dienstvermittlungsinstitut in der Friedrichstraße, um ein Hausmädchen zu engagiren. Als sie das Dienstbuch eines jungen hübschen, Mädchens durchmusterte, brach sie plötzlich unter Zeichen heftiger Erregung zusammen. Erst nach einigen Minuten der Erholung konnte sie in Begleitung des jungen Mädchens, das sich der Leidenden sorgfältigst annahm, das Institut verlassen. Im weiteren Verlaufe des Nachmittags erschien das junge Mädchen nochmals auf dem Bureau, um ihre Angelegenheiten zu ordnen und berichtete, daß die Dame, die sie mit sich genommen, ihre leibliche Schwester sei, welche sie nie zuvor gesehen hatte. Vor etwa 30 Jahren hatte diese das elterliche Heim in einem kleinen Orte Pommerns verlassen, um dem geliebten Manne gegen den Willen ihrer Eltern nach Amerika zu folgen.

Der erzürnte Vater hatte jeden brieflichen Verkehr mit der Tochter abgebrochen, so erfuhr diese auch nicht, daß ihr 8 Jahre nachher eine Schwester geboren wurde, und letztere erfuhr kaum etwas von der Existenz der älteren Schwester. Dieser und ihrem Ehemann war in Amerika das Glück hold gewesen; doch zog es sie nach der Heimath zurück, vor einigen Tagen waren sie in Berlin eingetroffen und nun im Begriffe, sich hier eine Häuslichkeit einzurichten. Der erste Schritt hierzu führte ihr die Schwester, die nach dem vor Kurzem erfolgten Tode der Eltern diensttugend hierher gekommen, in die Arme, die sich freudig um die Gefundene schlängeln.

Getäuschte Liebe. Der Brennerbesitzer W. hatte erst vor Kurzem geheiratet. Seine Fitterwochen wurden aber durch einen Umstand getrübt, der ihm viel Verdruß machte und ihm viel zu denken gab; fast jeden Morgen befand sich unter der eingelaufenen Correspondenz eine augenscheinlich von weiblicher Hand herrührende anonyme Postkarte, die er sorgsam vor seiner jungen Frau zu verbergen alle Veranlassung hatte, denn die Karte strotzte von gemeinen Anspielungen und Ausfällen gegen den Adressaten, welche wohl geeignet waren, seinem Eheglücke mit einem Schlage ein Ende zu machen, wenn sie zur Kenntniß seiner Frau gelangten. Herr W. forschte lange Zeit vergebens nach der feindlichen Briefschreiberin, endlich kam ihm der Zufall zu Hilfe. Eines Tages war er von einem verborgenen Standorte aus Augenzeuge, wie eine junge Dame leise die zu seiner Wohnung führende Treppe hinaufstieg, vorsichtig etwas in der Hand haltend. Vor seiner verschlossenen Corridorthür machte sie Halt und einen leisen Fluch ausstößend, machte sie mit der Faust eine drohende Bewegung gegen die Thür und goß sodann den Inhalt des Gefäßes, welches sie in der Hand trug, gegen dieselbe, worauf sie sich eiligst entfernte. An der Thür saßen aber Flecke, wie solche weiland Dr. Martin Luther auf der Wartburg herstellte; es waren Tintenflecke. Dem Herrn W. fiel es bei diesem schwarzen Attentat plötzlich wie Schuppen von den Augen; er hatte in der Dame eine frühere Hausbewohnerin, ein Fräulein Amanda Kopsch, erkannt und er glaubte, annehmen zu können, daß dieselbe sich einstmal Hoffnung auf seine Hand gemacht habe. Sein Verdacht, daß dieselbe auch die anonyme Briefschreiberin sei, fand Bestätigung, als nach erstatteter Anzeige ein Schreibsachverständiger die zu vergleichenden Handschriften für identisch erklärte, und die Folge war, daß Fräulein Amanda Kopsch neulich unter der Anklage der Sachbeschädigung und der wiederholten öffentlichen Beleidigung vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts stand. Vergebens vertheidigte sie sich mit großer Zungenfertigkeit und verlangte u. A., daß unsere sämtlichen Malercollegien, als Prof. Werner, Thumann zc., denen sie Modell gestanden, geladen würden, um ihr ein Sittenzeugniß auszustellen; der Gerichtshof gelangte durch die Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung von ihrer Schuld und dictirte ihr in Anbetracht der Gemeinheit ihrer Handlungsweise eine empfindliche Strafe — sechs Wochen Gefängniß — zu.

Königsberg i. d. Neumark. Die junge Frau eines hiesigen Handwerksmeisters hatte ihrem Manne eine reiche Aussteuer mit eingebracht, weigerte sich aber später, ihr in Dokumenten wohl angelegtes Vermögen, welches sich auf etwa 4000 Thaler belaufen soll, der Verwaltung des Mannes zu überlassen. Da dieses Recht jedem Ehegatten nach dem Allg. Preuß. Landrechte zusteht, sobald nicht vor der Ehe ein anders lautender Kontrakt geschlossen, so verklagte der Mann seine Frau wegen Herausgabe der Dokumente. Die Frau verweigerte dies, auch den ihr zugeschobenen Eid, daß sie jene Papiere besitze. Nun ließ der liebevolle Gatte seine Gattin auf Grund jener Eidesverweigerung ins Gefängniß setzen, in welchem sie sich seit etwa vier Wochen befindet. Fünf Monate werden für die Aermste bis zur Wiedergabe der Freiheit noch ins Land gehen müssen, wenn sie nicht vorher jenen Eid leistet. Die Kosten bestreitet der Ehegatte aus Zinsen von Hypotheken, welche auch der Frau gehören.

Eine Heirath en gros. Am Landungsplatze der Einwanderer in New-York (Castle Garden) sah man kürzlich mehrere Tage häufig eine Gesellschaft von 24 gut aussehenden Männern, deren Gesichter eine große Erwartung ausdrückten. Ihre Anwesenheit oder besser der Zweck derselben war in ein mystisches Dunkel gehüllt. Bald darauf küstete sich der geheimnißvolle Schleier. Der Dampfer „Werra“ kam an und unter den 418 Zwischendeckspassagieren befanden sich 24 rothwangige und flachhaarige Mädchen im Alter von 17 bis 21 Jahren, welche eiligst die Landungsbrücke passirten und mit Ungebuld die Reguiltrung ihrer Papiere erwarteten. Als dies endlich geschah, stürzten sie alle 24 auf jene 24 Männer, welche sie mit offenen Armen empfingen. Das Räthsel löste sich folgendermaßen: Die 24 Männer waren aus Rauch-Ehung in Pennsylvania, woselbst sie in Kohlengruben arbeiten. Dort ist es ihnen unmöglich, sich mit einer Frau zu versehen, und, kurz entschlossen, hatten diese Männer einen Vertreter nach Ungarn gesendet mit dem Auftrage, 24 arbeits- und heirathslustige Mädchen hinüberzubringen. Die Män-

ner sch
sein, u
„Wenn
scher si
ich. U
die Reic
ich hab
den sch
damit
porter
dieses
künftig
und üb
Heim z
nach W
statfah

Folgen
gier M
Tagen
um in
Gelegen
muß. I
ung na
in die
tönen l
aus der
den bei
doch be
Umgebun
stehende
abgehen
gehalter
haus er
Coupé
und beg
zu befin
dem gu
kleibun
Hose, G
entgegen
blieben
haglich
in die
des Sel

In Sachsen existirt eine Linoleum-Fabrik nicht.

in ver
Liefert

Ma
helfen
graine,
Brusttra
legter
ber her
schmerz
hoben an
zu habe
han ge

in allen
Waare e

Ban
los in 30-
und Spulw
neu entdec
leicht im K
heit unsch
Alter u. Ge
O. Konetz
in Binn